



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

: Politische Briefe. VI. : Der Zolltarif.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Im Gefühl des herannahenden Todes kleidete er sich um und begab sich zur Ruhe. Jeden Beistand leicht abwehrend, verschied er kurz nach Mitternacht. Er ruht auf dem Friedhose hinter dem Bethause der Oberstraße.

Was Kayser an maurerischen Schriften besonders verpackt hinterlassen hatte, wurde der Züricher Loge ununtersucht übergeben, nachdem ein Bruder des Verewigten angelangt und den gesammten Nachlaß in Empfang genommen hatte. Kayser's reiche Bibliothek kam in die Hände der Antiquare, von seinen reichen Korrespondenzen findet sich nur weniges noch vor oder ist zum Theil unzugänglich. Schwerlich wird es unter diesen Umständen gelingen, das Lebensbild Kayser's zu vervollständigen. Seine Bedeutung wird aber auch der vorstehende lückenhafte biographische Versuch erkennen lassen.

Als der Tod Kayser's seinem Freunde Klinger gemeldet wurde, erwiederte dieser kurz darauf in einem Schreiben an David Heß: „Ja er war ein eigner aber reiner und edler Mensch, gebildet aus, durch und für sich selbst aus seinem Innern. Sein stiller Geist, sein reines Herz waren seine Lehrer und Leiter und führten ihn zum stillen Leben, für das er allein geschaffen war.“

Politische Briefe.

VI.

Der Zolltarif.

Am 31. März beendete die Tariffkommission ihre Arbeit und legte damit dem Reichskanzler das erwünschteste Geschenk auf den Geburtstagstisch des ersten April. Am 2. April ging der Tarifgesetzentwurf nebst dem Tarif in den Morgenstunden gedruckt dem Bundesrath zu, auf dessen um 2 Uhr Nachmittags desselben Tages abzuhaltender Plenarsitzung der Entwurf bereits stand. Doch erklärten einige Mitglieder, sich so rasch nicht haben informiren zu können; so wurde der Entwurf auf die Tagesordnung vom 3. April gesetzt und mit unbedeutenden Modifikationen außer einer zum Bundesrathsbeschuß erhoben. Am 4. April Abends ging er bereits als Vorlage dem Reichstage zu, der sich einige Stunden vorher bis zum 28. April vertagt hatte, doch nicht ohne Anstalt getroffen zu haben, daß den Reichsboten jede inzwischen etwa eingehende Vorlage nachgesendet werden könne.

Das Werk ist also da. Es wurde bereits in der ersten durch die Tariffkommission dem Bundesrath vorgelegten Gestalt bekannt, die wenigen Verän-

derungen, welche der Bundesrath vorgenommen, sind ebenfalls bekannt. Es hat auch schon Urtheile die Hülle und Fülle gegeben. Zuerst werden, wie natürlich, die Aeußerlichkeiten bemerkt, die etwa zu bemerken sind. Man wundert sich, daß kein neues System der Tarifklassen aufgestellt worden, nachdem der Reichskanzler die bisherige Klassifikation wiederholt für mangelhaft erklärt. Man wundert sich, daß das System der Werthzölle nicht eingeführt worden, nachdem der Kanzler in seinem Schreiben vom 15. Dezember sich für Werthzölle, die nach Gewichtseinheiten zu erheben, erklärt. Diese Bemerkungen sind unbestreitbar, was die Thatsache anlangt, aber ungerechtfertigt, soweit sie Tadel erregen wollen, und unmotivirt, soweit sie Befremden ausdrücken wollen. Die Tarifkommission hat das Mögliche geleistet, indem sie vom 3. Januar bis zum 31. März die sämmtlichen Positionen des bisherigen Zolltarifs berathen und größtentheils umgearbeitet hat; die schwierige Aufgabe einer Tarifrung nach dem Werthe und der Auffindung eines Systems, um ein durchgehendes Verhältniß zwischen dem Werth jedes Artikels und dem Eingangszoll herzustellen, war eine in dieser Arbeitszeit nicht zu lösende Aufgabe, wenn sie überhaupt lösbar ist neben den übrigen an den Tarif zu stellenden Anforderungen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Anforderung einer besseren Gruppierung des Tarifses. Auch diese Anforderung hört nicht auf, wohlbegründet zu sein, weil ihr in der gegebenen Arbeitszeit nicht entsprochen werden konnte. Nun sagen die bekannten klugen Leute: warum mußte die Arbeitszeit so kurz sein? Es sind das diejenigen Leute, deren Klugheit viel zu groß ist, um jemals zu lernen, daß der Mensch noch nicht über das Glend der Thierheit hinaus wäre, wenn er bei jedem Schritt hätte warten sollen, bis er den gegebenen Zustand nicht mit einem besseren, sondern mit dem vollkommenen hätte vertauschen können. Wir würden auch den jetzigen Zolltarif mit allen seinen Gefahren und Schäden in alle Ewigkeit behalten müssen, wenn wir ihn nur mit dem vollkommensten aller Tarife vertauschen wollten. Aber darum handelt es sich nicht, wenigstens nicht für diejenigen, die klug genug sind, nicht auf die höchste Klugheit zu warten. Es handelt sich um die Steigerung der Reichseinnahmen durch einige Finanzzölle, um den Schutz einiger Gewerbe, deren Nothstand als Folge der bisherigen Zollpolitik mit Händen zu greifen ist, um einige Kampfszölle auf Einfuhrartikel, für deren etwaiges Ausbleiben nöthigenfalls ein Ersatz zu finden ist, deren Produzenten aber durch den Kampfszoll vermuthlich zu der Einsicht kommen werden, daß sie, anstatt die Einfuhr nach Deutschland zu verlieren, besser thun, die Zahlung künftig in deutscher Waare anzunehmen. Wenn der Tarifvorschlag diese drei Arten von Zöllen im Allgemeinen richtig aufgefunden hat, so ist er ein verdienstvolles und wohlthätiges Werk. Daß er in den Einzelheiten mit den Jahren vervollkommnet, in der Methode abgerundet und ver-

einfacht, neu erkannten oder neu entstandenen Bedürfnissen angepaßt werden muß, ist völlig selbstverständlich. Es handelt sich um den ersten Schritt auf den richtigen Weg, während die Kritiker verlangen, man solle sogleich den letzten Schritt thun. Damit ist die Kritik gerichtet, aber nicht die Arbeit der Tariffkommission. Andere Kritiker machen es der Kommission zum Vorwurf, daß sie keine Berechnung aufgestellt hat, was die neuen Zollsätze für Erträge liefern werden. Ja, wer so klug wäre, das zu wissen! Die Klugen verlangen wieder einmal das Unmögliche. Man soll doch nur nie vergessen, daß es der praktischen Staatskunst niemals vergönnt ist, Maßregeln nach einem unfehlbaren Prinzip zu konstruiren und die Wirkungen nach diesem Prinzip zu berechnen. So zu verfahren versucht der Mechaniker; und wenn er zehnmal nach dem wissenschaftlich richtigsten Prinzip verfährt, so kommt der praktische Erfolg doch erst nach hundertfachen Versuchen — wenn er kommt. Der Mechaniker kann ein richtiges Prinzip haben; das Zusammenwirken seiner Mittel muß er erst erproben, weil er nicht von allen Mitteln die erschöpfende Kenntniß haben kann. So ergeht es dem Mechaniker, und doch ist seine Aufgabe wie ein Kinderspiel gegen die des Staatskünstlers, der mit den lebendigsten, zusammengefügtesten und veränderlichsten Elementen zu thun hat. Und doch muß es eine Staatskunst geben; ohne sie zerfallen und versinken die Völker. Während langer Zeiträume braucht sie nur in Tradition zu bestehen; wenn aber die Vorsehung haben will, daß ein Volk bestehe und wachse, so schenkt sie ihm einen Künstler, von dessen Vorbild die traditionelle Praxis durch Jahrhunderte zehren mag. Das staatlich zerrissene Deutschland konnte eine nationale Zollpolitik nicht haben, es konnte nicht daran denken, ein System der Zölle zu erstreben, welches das harmonische Emporblühen der einheimischen Erwerbsthätigkeit bezweckt. Ein solches System kann nur von einem politischen Centralpunkt ausgehen, und es kann nicht durch eine noch so lange sitzende Kommission in vollkommener Gestalt gefunden, es kann nur durch eine in ihrer Bewegung möglichst unbehinderte Centralgewalt experimentirend nach und nach hergestellt werden. Man kreuzigt und segnet sich freilich, daß an dem lebendigen Körper der Volkswirtschaft fort und fort experimentirt werden solle. Aber man hat nur dann das Recht sich zu bekreuzigen, wenn man sich von der Sache die absurdesten Vorstellungen macht. Wenn das Rezept einer guten Speise, in den Grundbestandtheilen unverändert, bei täglicher Bereitung eine Zeitlang täglich sich vervollkommnet, so wird der Magen der Genießenden nicht zu Tode experimentirt. Genau so ist es jetzt mit dem Recepte für die deutsche Volkswirtschaft. Der es verordnet, weiß, was er will und wie er es will. Dem Kranken ist es besser, nach einem unvollkommenen Recept bedient zu werden, als nach einem schädlichen, und die Besserung des Kranken wird

täglich fortschreiten, je vollkommener das Rezept in Theorie und Praxis durch die fortwährende Anwendung ausgebildet wird.

Die deutsche Nation kann nicht dankbar genug sein, daß sie nicht bloß den politischen Centralpunkt gewonnen hat, von welchem aus zentrale Aufgaben überhaupt in Angriff genommen werden können, sondern daß sie in dem Schöpfer der Centralgewalt zugleich den Staatsmann gewonnen hat, der mit dem Muth der größten Entschlüsse zugleich die Gewalt persönlicher Ueberlegenheit besitzt, die Unermeßlichkeit parlamentarischer Bedenken fortzureißen oder hinwegzustoßen. Denn nie käme ein Parlament aus sich heraus oder unter gewöhnlichen Ministern zu einem solchen Entschluß, nie käme die öffentliche Meinung in Deutschland zu der Klarheit, Festigkeit und zu dem Uebergewichte der Stimmen, um ein Parlament in diesen Fragen auf einen bestimmten Weg zu drängen. In Folge unserer staatlichen Zerrissenheit sind auch unsere wirthschaftlichen Interessen auseinandergerissen. Die lange Zeit fast unbestrittene Herrschaft einer so absurden Theorie, wie es die Manchesterdoktrin, diese Waffe des englischen Handelsübergewichtes, in ihrer Anwendung auf Deutschland ist, wäre völlig unbegreiflich, wenn die Erklärung nicht unmittelbar vor den Augen läge. Die Unterwerfung unter die Manchesterdoktrin war die Verzweiflung, jemals den richtigen Weg der Handelspolitik der Zerrissenheit der Interessen gegenüber einschlagen und experimentirend verfolgen zu können. Auch von dieser Verzweiflung hat die Vorsehung uns erlösen wollen, indem sie uns einen Bismarck gab. Es scheint, daß sie durch diesen Mann alles für uns thun will, was wir selbst in Folge der verschuldeten und unverschuldeten Irrwege unserer Geschichte nicht mehr zu thun im Stande waren. Um so strenger wird sie Rechenschaft fordern, wenn wir mit dem überreichlich gespendeten Pfund fortan nicht zu wuchern verstehen.

Bei weitem die wichtigste Veränderung, welche der Bundesrath an der Kommissionsvorlage vorgenommen, ist die Hinzufügung einer allgemeinen Vollmacht für den Bundesrath, jeden Einfuhrzoll um den doppelten Betrag des jetzt einzuführenden Tarifes zu erhöhen gegenüber solchen Staaten, welche Schiffe oder Waaren deutscher Herkunft ungünstiger behandeln als jene anderer Staaten, oder welche deutsche Erzeugnisse erheblich höher belasten, als ihre Erzeugnisse in Deutschland belastet sind. In dieser Vollmacht, welche den Bundesrath berechtigt, nöthigenfalls den ganzen Tarif in einen Kampfsolltarif zu verwandeln, liegt erst die wahrhaft wirksame Waffe der neuen Zollpolitik. Eine solche Waffe kann nie durch die gesetzgebenden Faktoren eines Staates gehandhabt werden, einem Bismarck kann man sie anvertrauen mit der Zuversicht des höchst energischen und zugleich höchst vorsichtigen Gebrauches, vorsichtig in Bezug auf die innere Volkswirtschaft und die äußere Interessenpolitik,

energisch in der Verachtung aller Scheinnachtheile nach innen und außen. Wenn man diese Vollmacht dem Bundesrathe gibt, so gibt man sie dem Vorsitzenden desselben, solange dieser Vorsitzende Fürst Bismarck ist. Unter einem andern Vorsitzenden wird weder dieser Vorsitzende selbst noch der Bundesrath die Vollmacht gebrauchen, auch wenn sie noch zu Recht besteht. Sie wird alsdann von selbst erlöschen, ohne daß für die Zurücknahme ein Mund sich rührt.

Wir haben nur zu wünschen, daß der, für den die Vollmacht ausgestellt werden soll, den Geschäften erhalten bleibt, bis der Zweck der Vollmacht erreicht ist.



Ungeschichtliche Geschichten.

Wie die Naturwissenschaften, so hat auch die Geschichtschreibung in den letzten Jahrzehnten ungewöhnlich große Fortschritte gemacht. Die Methode ist vielfach eine andere geworden, man geht von richtigeren Grundsätzen aus, und Zufall oder Forschung haben neue Quellen geöffnet. In Folge davon ist ein nicht geringer Theil dessen, was die wissenschaftlichen Historiker noch vor fünfzig Jahren unbesehen für ausgemachte Thatsache hielten, und was die Schule und die populäre Literatur, jenen vertrauend, als Thatsache in's Volk brachten, in dessen Kreisen es sich dann einwurzelte und fortpflanzte, bei genauerer Betrachtung als unbegründet erkannt und daraufhin aus den Geschichtsbüchern gestrichen oder doch wesentlich modificirt worden.

Eine große Anzahl von Dingen, Einrichtungen und Ereignissen der Vergangenheit, die noch in den zwanziger und dreißiger Jahren selbst der gelehrten Welt vollkommen feststanden und bis in die vierziger Jahre hinein in Gymnasien, sowie in Weltgeschichten und Konversationslexicis für die gebildeten Schichten der Nation unbefangen vorgetragen wurden, haben sich in nichts aufgelöst oder wenigstens ein ganz anderes Gesicht bekommen. Für geschichtlich gehaltene Persönlichkeiten sind zu mythischen Helden oder Gottheiten geworden, andere zu bloßen Repräsentanten kulturhistorischer Perioden, wieder andere zu absichtlichen Erfindungen, die meist die Urzeit eines Volkes schmücken oder schänden oder als Beispiele für die Güte einer Philosophie, einer Religion, einer politischen Doktrin dienen oder auch Gelehrten, die vor einer Lücke standen und Lücken in ihrer Darstellung für ehrenrührig hielten, aus der Verlegenheit helfen sollten. In gleicher Weise hat man historische Entwicklungen, Zustände